15ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, Dinstags, Donnerstags und Sonnabends, früh, in einem Bogen. Der Preis beträgt für das Vierteljahr 15 Sgr.; einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr.; durch die Post bezogen, kostet es 21 Sgr. 3 Pf. vierteljährlich.

Inserate werden den Tag vor der Ausgabe bis spätestens Mittag 12 Uhr angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg in der Stadtbuchdruckerei, in Kempen in der Buchhandlung von G. Fränkel, in Bernstadt in der Handlung von Lorenz. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr., bei Wiederholungen bloß die Hälfte.



Ein Volksblatt
für Staats- und Gemeinwohl, zur Belehrung und Unterhaltung.

(Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

№ 51. Dienstag, den 4. Juli. 1848.

Politische Rundschau.

Die Angst vor den Republikanern in Berlin erzeugt Gerüchte über Gerüchte. Minutoli hat gegen eine Gesandtschaft erklärt, er habe keinen Auftrag von Seiten der Regierung, Verhaftungen oder Ausweisungen unter denselben vorzunehmen.

Das neue Ministerium ist nicht im Stande, sich Vertrauen zu erwerben und man sagt ihm schon das Todesurtheil voraus, weil es ihm an entschiedener demokratischer Gesinnung fehlt. Vom Rhein aus urtheilt man am schärfsten darüber. Hansemann hat besonders verloren, ja man erklärt sogar seinen nothwendigen Rücktritt.

In der Sitzung vom 30. Juni interpellirte der Abg. Behnsch das Staatsministerium über eine Note, nach welcher es erklärt habe, daß man (nicht um Befreiung Schleswig-Holsteins, sondern) im Interesse des Fürsten von Dänemark, wie sämmtlicher deutscher Fürsten, kriege. Auerswald, der Ministerpräsident, bestritt dies und erklärte zugleich, daß Rußland den Dänen eine thätige Hilfe nicht gewähren werde. Der Abg. Gladbach interpellirte den Kriegsminister über die Entlassung der aus Schleswig zurückkehrenden Freischärler. Der Minister verließ im Augenblick den Saal und sein Stellvertreter, von Griesheim, wies die Anschuldigung nur ungeschickt von sich. Das gab auf der Linken zu heftigem Lärm Veranlassung und zu Ausdrücken wie „Pfui" und „Abscheulich".

In Merseburg und Köln sind Aufstände vorgekommen, wobei sich in letzterer Stadt die Arbeiter sehr republikanisch gezeigt hatten.

Während von Königsberg die Armirung Pillau's gemeldet wird, berichtet man aus Stettin den Ausbau zweier Kanonen-Jollen und aus Gumbinnen von der Bildung eines politischen Vereins, der höchst energisch auftritt, wie überhaupt in der Provinz Preußen die Demokratie viel Ausbreitung findet. In Königsberg wundert man sich auch, wie es komme, daß das Königliche Haus so wenig zur freiwilligen Staatsanleihe beigesteuert habe. Nun, vielleicht hat es Lust sich desto mehr bei der Zwangsanleihe zu bethätigen. Noch erwähnt man aus Berlin, viele Rekruten wollten den alten Diensteid nicht mehr leisten, wie auch der König geäußert haben soll, für den Fall, daß der Erzherzog Johann zum deutschen Reichsoberhaupte erwählt werden würde, er diesem seine ganze Truppenmacht zur Verfügung zu stellen gesonnen sei. Ich dächte, dazu wäre der König auch gegen einen Bürgerlichen verpflichtet; — ist doch fast sein ganzes Land deutsch, und Preußen soll ja in Deutschland aufgehen.

Aus Frankfurt a. M. berichtet man vom 28. Juni, daß das Gesetz über die Errichtung einer provisorischen Centralgewalt fertig sei. — Dieselbe hat:

1) die vollziehende Gewalt zu üben;
2) die Oberleitung der gesammten bewaffneten Macht zu übernehmen, und
3) die völkerrechtliche und handelspolitische Vertretung Deutschlands zu führen.

Ueber Krieg und Frieden und über Verträge mit auswärtigen Mächten entscheidet sie im Einverständniß mit der National-Versammlung. — Dem Reichsverweser sind verantwortliche Minister beigegeben; er selbst ist unverantwortlich. — Mit dem Eintritt der Wirksamkeit der Centralgewalt hört der Bundestag auf.

Die Jacke hat man zugeschnitten. Es ist kein Kaisermantel und kein Schlafrock geworden. Wenn man jetzt nur den rechten Mann fände, sie anzuziehen und mit Ehren für Deutschland zu tragen. Eine Kleinigkeit wird's nicht sein.

Gagern hat übrigens erklärt, daß es nicht blos ein Prinz, sondern auch ein jeder andere ehrliche Deutsche werden könne. Der Mann hat gesunden Menschenverstand und er ist gewiß kein „blinder Hesse".

Die Cholera ist immermehr im Anzuge; sie wüthet jetzt unter den Russen.

Man vermuthet, daß in Baiern ebenfalls das gegenwärtige Ministerium werde fallen müssen und daß an seine Stelle wieder der alte Herr von Abel, der Mörder der freien baierschen Gesinnung, treten werde. 's giebt in aller Welt Krawall und Camarilla.

Die Oestreicher glauben, daß ihnen der Exkönig Ludwig Philipp einen Besuch gemacht habe, wissen's aber noch nicht genau. — Sie beklagen sich auch, daß ihre Wahlen in vielen Gemeinden so ungebildete Männer getroffen haben wie bei uns. Unsere Bauern haben sich schlechten Ruf in Berlin erworben; von ihnen kommt gewiß nicht das Heil für das niedere Volk. Ehe sie zu wahrhaften Abgeordneten taugen, brauchen sie noch viel Schule. Gesinnung allein thuts nicht, und dieselbe findet sich auch nur wirklich da vor, wo Bildung ist. Unsre Volksschulen müssen noch ganz anders werden.

Aus Laibach kommt die Nachricht: der Friede zwischen Oestreich und König Albert sei geschlossen worden.

Von der böhmisch-mährischen Gränze geht das Gerücht, Czartorisky habe in Folge der Prager Revolution König von Böhmen und Galizien werden sollen. Die böhmischen Stände beantragen, daß vor Allem die Robotfrage in Böhmen schnell gelös't werde; dadurch werde das Land zur Ruhe kommen.

Wie man aus Zürich vom 24. Juni schreibt, so wollen die Republikaner aus der Schweiz wieder einen Einfall in Deutschland machen. Ob das ein thörichter oder kluger Einfall ist, das mag ich nicht entscheiden, aber so viel weiß ich, daß davon Deutschland nicht einfallen wird; — es liegt ja schon in 38 Hausen.

In Rom giebt's auch eine Ministerkrise. Gibt's denn keine Doktoren für die Herren Minister?

Der 4te Tag der Pariser Revolution ist der letzte. Cavaignac mit der Nationalgarde hat gesiegt. Die Mordscenen lassen den Pragern nichts nach. Ein Battaillon soll ganz vernichtet sein. Ein Trupp Kürassiere wurde von einer Bande angegriffen, ihr Anführer getödtet, in Folge dessen die Kürassiere jene niederritten und 33 an der Zahl in die Seine warfen. — Bei diesem Tumult hat der Erzbischof von Paris den Friedensstifter machen wollen und hat schlechten Dank gekriegt. Von einem Schusse in die Hüfte getroffen, ist er am 27. zur Nacht verstorben.

Rußlands Friedensnachrichten sehen schlimmer wie Kriegserklärungen aus. Die Königsberger und die Preußen da herum bilden sich zu einer tüchtigen Volkswehr aus. Bei uns jedoch hört man vom Lande noch nicht so was, und es scheint auch für uns Schlesier noch keine Gefahr vorhanden zu sein.

Die wunderlichen Lehrer-Versammlungen unter der Leitung der Landräthe machen noch immerfort in den Kreisen Schlesiens ihre Runde.

Was ist Revolution?

(Eingesandt.)

Mächtig schreitet der Geist der Zeit über Europa's Staaten und Völker. Er trägt die lodernde Fackel der Freiheit in seiner Hand, und entzündet mit ihrem hehren Feuer Stadt und Land, Völker und Fürsten. Die finstern Bauten alter Institutionen stürzen zusammen; auf ihren Trümmern sollen neue, freie, freundliche, sonnige Wohnungen erstehen, in denen der Fluch der Knechtschaft das Volk nicht zu todten Tragesäulen, zu Stufen der Herrscherstühle verdammt, — nein, in denen es sich, seinem natürlichen Berufe nach, auf Gottes freier Erde frei und wohlig regen und bewegen kann. So ist es heut, — und dieser heiße Kampf von Alt und Neu, dieser Zusammensturz alter Formen und der Aufbau neuer, diese Umwälzung, nicht eines Staates allein, sondern fast aller Staaten Europa's: das ist es, was uns gegenwärtig so gewaltig beschäftigt, und was wir mit dem großen Worte: „Revolution" bezeichnen. Italien, Frankreich, Deutschland arbeiten an dem großen Werke ihrer Revolution; die slavischen Stämme erheben sich; Spanien, Brittannien und Scandinavien sind im Erwachen, und gewiß auch schlägt bald genug Rußlands Stunde!

Woher aber dieser Zauber? Woher, daß die todten Säulen, die kalten, steinernen Gesichter Leben gewannen, — daß das Volk auch die letzte Last von seinen Schultern wirft, und frei, regsam, selbstschaffend auftritt? — Kommt solches von Außen oder von Oben herab? — O, blickt in das Innere der Völker! Das ist der entwickelte Götterfunke des Geistes, der sich endlich losriß vom dumpfen Schlafe, und, sich selbst erfassend, seiner eigensten Natur getreu, zur Verwirklichung seines Begriffs in einer Gegenwart lichter, sonniger Freiheit drängt. Der Gang der Zeit und ihre Schicksale haben diesen Geist der Völker entwickelt zu dieser Stufe, auf welcher er heut erscheinen will; die Geschichte hat das Selbstbewußtsein der Massen endlich auf den Standpunkt geführt, auf welchem der stille Weltweise prophetisch schon vor vielen Jahrzehnten stand, und so erblicken wir in der großen Revolution: das Streben des Geistes der Völker zum Aufbau neuer, dem gewonnenen allgemeinen Selbstbewußtsein angemessener Staatsformen. Die Revolution ist nicht zu leugnen. Wehe! wer ihr mit äußerer Gewalt hemmend entgegentreten will. Das Rad der Zeit rollt unaufhaltsam; es zermalmt die Gegner, — und, Blut besudelt seine Spur!

Treten wir auf den Boden der Revolution, und betrachten zunächst die Menschheit am Scheidewege des Alten und Neuen. — Seht dort die bleichen, hohlen Gesichter, die zitternden Hände, die angstvoll stieren Augen! Zerrissene Patente, Monopole, Diplome; Gesetzbücher, deren Schrift verloschen; Urtheile, welche durchstrichen; Präsidentenhüte, Ministerstäbe, Degen und Zepter liegen zu ihren Füßen in buntem Durcheinander, und ihr Auge stiert in einen tiefen Abgrund. — Der Abgrund ist die Anarchie, und sie beben vor dem Momente, da er sie ohne Auferstehung hinabschlingen wird. — Das sind die Kinder des Egoismus, diejenigen Anhänger der alten Formen, die ihr Glück darin fanden, ihren Einzel-Willen maßgebend in die Gesammtheit zu setzen; die sich erhaben fühlten durch den Traum anderen, besseren Bluts über die übrige niedere Menschheit; die mit der Waffe in der Hand den Unbewehrten zu leiten vermochten in stummem Gehorsam; die endlich auf ihren Geldsäcken jeden Anderen verachteten, der nicht des Mammons hatte, wie sie. Furcht für ihre äußere Existenz läßt sie das Streben der Menschheit, die stürmische Forderung nach Anerkennung der allgemeinen Menschenrechte im Staate als einen frevelhaften Geist betrachten, und indem sie so den die Menschheit leitenden, rothen Faden nicht erfassen, sehen sie nur die Trümmer, die Schutthaufen, die Verwüstung der alten Wohnstätte, nicht aber den Grund und die Säulen der neuen Staatsgebäude, die sich aus dem Schooße des alten Bodens erheben. Sie sehen Gräuel und Anarchie, anstatt auf den Plan des Weltgeistes zu schauen, und mit bauen zu helfen. —

Hier aber seht die jugendlich frischen und frohen Söhne der Freiheit, die begeisterten Männer der Idee. Nicht buntes Durcheinander, nicht Verwüstung und Anarchie lagert um das Hirn dieser. Vor ihrem Fuße steigt die Palme empor, Fürsten und Völker überschattend, und in ihrer Hand weht das Banner moralischer Freiheit und vernünftigen Rechts. Frieden, Freude, Glück zu spenden, Jeden ohne Unterschied, setzen sie Alles daran, Alles was sie sind, Alles was sie haben, ja sie stehn auf der Brüstung der Barrikaden, und verbluten freudig ihr Leben für Freiheit und Recht. Diesen Männern gibt der Geist mehr als der Mammon; der freie Gehorsam aus Ueberzeugung mehr als der erzwungne, stumme, der Waffe; der Menschen-Adel des Charakters mehr, als der papierne der Stammtafel und des Diploms; der Gesammtwille mehr, als ihre Einzelwünsche. Sie wollen Niemand verbinden, als wozu sie sich selbst verbunden erklären; sie bekennen die allgemeine Menschenvernunft als gesetzgebend, nicht die väterliche Autorität Einzelner; sie umfassen alle Menschen als Brüder in einem großen Bunde der Freiheit und des gemeinsamen Rechts, und wollen Alle glücklich sehen, leiblich und geistig, Jeden nach seiner Art. — Darum schließt sich auch an sie der große Zug des Machtlosen, Gedrückten und Armen; Erkenntniß und Hoffnung bessrer Existenz für Leib und Geist treibt sie mit ihnen zur lauten, stürmischen Forderung eines neuen, besseren Sein. — So stehen die Partheien einander gegenüber, und leise beginnt der Kampf, bis er heiß und blutig entbrennt auf Tod und Leben! —

(Wird fortgesetzt.)

Nachstehendes Schreiben an Se. Hoheit, den Herrn Herzog von Braunschweig-Oels, erlaubt sich der Absender nebst der ihm darauf gewordenen Antwort zu veröffentlichen.

Durchlauchtigster Herr Herzog!
Hoheit!

Wo es galt, der leidenden Menschheit thatkräftig zu Hilfe zu eilen, sind stets Euer Hoheit der Fürst Deutschlands gewesen, dem es Keiner gleich gethan hat.

Euer Hoheit Edelmuth verdanke ich auch im vorigen Jahre ein Geschenk für die Armen hiesiger Stadt, wofür ich lebenslang dankbar verpflichtet bleibe.

Euer Hoheit große Menschenfreundlichkeit läßt mich es wagen, auch in diesem Jahre eine Bitte an den Stufen des Thrones niederzulegen. Eine Bitte, die dem Herzen hunderter von Arbeitern entsprungen ist, denen es aber an Muth gebricht, selbe Euer Hoheit selbst vorzutragen.

Wie in anderen Städten, so auch hier, haben die Zeitereignisse die Bauhandwerker und Tagearbeiter in eine kummervolle und bedrängte Lage gebracht. Die Stadtcommune hat zur Linderung dieser Noth gethan, was ihre mißlichen Verhältnisse nur immer zuließen. Auch Euer Hoheit Kammer nahm Bauten wieder auf, die bereits zurückgestellt waren. Allein dies Alles war nicht hinreichend, um der Bedrängniß abzuhelfen, vielmehr ist sie größer, als je, da Privaten wenig, oder gar nicht bauen, weßhalb ich daher es wage, die Bitte an Euer Hoheit zu richten:

> Euer Hoheit wolle aus der Chatoulle hochgeneigtest einige Tausend Thaler zu Bauten anweisen, um dadurch die Noth der Bauhandwerker und Tagearbeiter hiesiger Stadt einigermaßen zu lindern, wobei aber Euer Hoheit gnädigst anbefehlen wolle, daß diese Gelder vorzüglich verwendet werden

1) zur Beihülfe an die hiesige Stadtgemeinde, um einen baufälligen, dem freien Verkehr

höchst nachtheiligen Thorthurm abtragen lassen zu können.

2) Zur Renovation der hiesigen sogenannten Salvatorkirche, welche sonst leider ganz zur Ruine werden dürfte; so wie zur Beseitigung vieler Uebelstände in der hiesigen Schloß- und Pfarrkirche, wozu die Mittel der Kirchkasse nicht ausreichen.

3) Zur Chaussirung einer Straße um die Stadt — vom Breslauer- zum Marien-Thor — für welche der betreffende Amtspächter nichts thut, wodurch im Frühjahr und Herbst dieselbe wegen Grundlosigkeit dem Verkehr entzogen wird, und die Stadt in Nachtheil kommt.

4) Zur Räumung des Schloßwalles, welche aus Rücksichten der Gesundheit, — durch seine verpestenden Ausdünstungen — eine hochwichtige Nothwendigkeit längst geworden ist.

5) Zur Erbauung einer Begräbnißhalle auf hiesigem Friedhofe, welches ein Bedürfniß und längst gehegter Wunsch der Kirchgemeinde ist, wozu aber der Kommune die Gelder fehlen.

Fest vertrauend auf Euer Hoheit edles Fürstenherz, wagte ich im Interesse der leidenden Menschheit jene Bitte. Gott aber, der Lenker unserer Geschicke, lasse selbe durch Euer Hoheit Erfüllung finden.

Euer Hoheit
treu gehorsamer
Karl Gröger,
Kaufmann und Rathsherr.

Oels, den 9. Juni 1848.

Antwort.

Auf Befehl Sr. Hoheit des Herrn Herzogs, bescheiden wir Sie auf Ihr Gesuch vom 9. d. M. wegen Anweisung einiger Tausend Thaler aus der Chatoulle zu mehreren in Ihrem Gesuche angedeuteten Bauten, durch Folgendes:

Abgesehen davon, daß einige dieser Angelegenheiten bereits eingeleitet sind, und nach Möglichkeit verfolgt werden, — so kann auf Ihre Anträge nicht eingegangen werden, da durch die Zeitereignisse die Ausgaben ohnehin gesteigert, die Einnahmen aber so erheblich vermindeet sind, daß an eine Ablieferung von Ueberschüssen zur Chatoulle Sr. Hoheit gar nicht zu denken ist, die unterzeichnete Kammer vielmehr sich sogar in die Nothwendigkeit versetzt sieht, außerordentliche Hilfsquellen aufzusuchen, um ihren Verpflichtungen nur irgend genügen zu können.

Oels, den 24. Juni 1848.

Herzogl. Braunschweig-Oelssche Kammer.
v. Keltsch.

An den
Kaufmann und Rathsherrn
Herrn **Karl Gröger**
zu Oels.

Geihrter Harr Lihrer Müller!

Se seen zwoar immerfurt noch sihr bise, abers Se seen dobee och ungehoier geschoit; doas trifft ma su besomm nich bee oalen Menschen, denn dee meesten su baalde see bise warn, machen gemeniglich tumme Dinge. — Irstens thun Se: oß gingen ber nur dodruf oos, See schlecht zu machen, — und zweetens soan Se's groade zu. Se wuln uff nischte nich mihr Antwaurt gahn. — Doas oales beedes eeß ungehoier geschoit oosgeducht. Aimool sull's dous Oasahn hoan, doß wenn ber noch woas soan, ber blus wulln, doß Se seech argern sulln. — Hoan ber dodroan doch nich geducht, ins eeß blus im a Pachtacker, wu ber om 10. Juni uff Ehre Rede schun duchten, bier hätten schun ai dar Toschsche, und dodrim, wee seech doas oales zugetroan haut. De Waurheet kinn ber schun soan nauch dar noien und och nauch dar aalden Urnung, su balde a ander Mensch behoopten weel, aß see nich waur, woas waur eeß; und doas muß seech be dar hoitigen Zeet halt Jedweder gefolln lussen, dodervun seen nich amaul de Menister oosgenumm, su lange wees ock ehr Benahm nnd woas se gethaun hoan oagieht. Doas eeß och ganz gutt a su, denn dodurch koan nur de Waurheet oas Tageslicht kumm. — Zimm andern wu Se soan: Se warn nischts mihr antwaurten, fulls doas Oasahn kreegen, doß wenn ber noch woas soan, ber zu dann gihieren, de ai der Fabel (vun Gellert oder vun Herwegh, recht wiß ber's nich vu wam) da Löven, oder woars a anders grimmeges Theer, aß a schun tud woar, noch met a Fissen getraten hoan. Allene su anne Redensoart kimmt ins groade su für, wie daas Spritzlader under doas dar Fabelmacher Herwegh gekruchen eeß, ols Kanoneren lus ging.

Ber welden, und besunders iche, och garne nischts mihr ai der Sache soan, weel See ins under dam Spritzlader wieder leet thun, wenn nich vun Se ai Ehrer letztigen Erklärung mihr eene Unwaurheet zur Lost geliät wurn wäre, und de eech nich koan uff merr sitzen lussen. Se soan: in minnen Breefe in Nro. 49 hätte eech gesoat „doß ai dam Schreben oa Herzog im baldige Ueberwesung vun Pachtacker gebaten wurn see.“ — Nu froge eech doch jedweden Menschen, dar minnen Breef gelasen haut, und dars noch lasen koan, wu doas stieht? — eech hoa wukl gesoat: „doß ber hoan wulln baalde Pachtacker hoan; abers doß doas ai dam Schreben oa Herzoz stiehn full, doas hoa eech mer daumols nich egebild zu soan. Do Se nu abers aimaul dodervun oangefangen hoan, dau war eech Se's och noch ais Gesichte soan, abers irscht izze, und doß Se doas nich weder vermengelieren, irscht izze, doß ai dam Schreben oa Herzog och werklich doas drinne stieht, doß ber wulln baalde Pachtacker hoan. Lasen Se seech noch a maul doas Wuchenbload Nro. 47, Seete 255, irschte Spaalde vu unden, vun dar Zeele 19 bees 6, dau stiehts ganz kloar: doß de Herzogliche Kommer sull uff Befahl des Herzogs sech drailiän, doß ber recht baalde Pachtacker kregen, weel ber suste zu Grunde gihn müssen; und desglechen: doß ber vun dar Menschlichkeet der Herzoglichen Omtspächter verhuffen, doß och bei dann, wu de Pachtzeet noch nich oos eeß, doas Drailiän der Kommer nich werd vargabens seen. Dar Herzog haut aber dar Kommer vum Drailiän nischts befauln, de Kommer haut seech och nich draigeliät, veelmehr haut se ai dam Schreben vum 22. Juni grode roos gesoat: se werds weeder su machen, we se's bishar gemacht haut. — Nu soa mer a Mensch, war vu ins beeden denn de Waurheet redt? — Och doas koan eech nich uff mer sitzen lussen, doß Se, geihrter Harr Müller behopten wulln, Se hätten zu a Woahlmännern om 10. nischts wetter gesoat, aß Se in Nro. 50 zugahn, — die ganzen Woahlmänner, die de dau worn, kinns bezoigen, doß Se's groade a su gesoat hoan, we eech's ai Nro. 49 hoa vourgetroan.

Woas waur eß, muß waur bleben,
Und selde eech mech loam dertholb schreben,
Wer de Waurheet nich koan soan,
Koan och de Freeheet nich ertroan.

Dar zwitte vu a klinnen Loiten.

Berlin, den 25. Juni 1848.

Schon ist ein Monat seit Eröffnung der National-Versammlung vorüber, und doch ist noch wenig Thatsächliches über die Wirksamkeit derselben zu berichten. Einen Theil der Schuld trägt freilich die Versammlung selbst, wie dies auch nicht anders zu erwarten stand. Gleich nach den Wahlen zur gesetzgebenden Thätigkeit berufen, größtentheils unbekannt oder unbewandert in solchen Berathungen, war es in den ersten Wochen kaum möglich, daß bestimmte Gesetzesvorschläge von Mitgliedern der Versammlung ausgehen konnten. Die größte Schuld trägt aber entschieden die Staats-Regierung selbst, mithin das so eben abgetretene Ministerium. Eine Vorlage über die wichtigsten dringenden Gesetze, über die Gemeinde-Ordnung, Civil- und Kriminal-Gesetzgebung, die Volksbewaffnung, das Unterrichtswesen, die Besteuerung u. s. w., ist bis jetzt noch nicht erfolgt, und der einzige vorgelegte Gesetz-Entwurf, der für die Verfassung, ist, wie allgemein anerkannt wird, seinen Grundsätzen nach so falsch, seinen Einzelheiten nach so mangelhaft und fehlerhaft, daß gerade hierin das größte Hinderniß für die Wirksamkeit der Versammlung lag. Wäre kein Entwurf vorgelegt worden und hätte die Versammlung sofort nach ihrem Zusammentritte eine Kommission zur Ausarbeitung derselben ernannt, die Berathungen darüber würden sicher schon längst begonnen haben, während die Scheu, der Meinung des Ministeriums oder dem ausgesprochenen Willen Sr. Majestät des Königs entgegen zu treten, Viele abhielt, einen schlechten Gesetz-Entwurf geradezu zu verwerfen, zu dessen Berathung sie sich auf der andern Seite nicht entschließen konnten. So suchte man die Berathung über die Beseitigung des Entwurfes beständig durch alle mögliche Mittel zu umgehen, bis endlich ein Beschluß vom 15. d. M., die Bildung einer Kommission zum Entwurfe eines Verfassungs-Gesetzes und somit, wenn auch mittelbar, doch thatsächlich die Beseitigung des Regierungs-Entwurfes bestimmte. Die Kommission ist bereits in Wirksamkeit getreten und ihre Arbeiten nehmen einen so erfreulichen Fortgang, daß die baldige Vorlage des Entwurfes zu erwarten steht. In ihrer Sitzung vom 24. d. M. hat sie bereits beschlossen, die gänzliche Abschaffung des Adels und vollständige Maßregeln zum Schutze der persönlichen Freiheit zu beantragen.

Die Bestimmungen über Geschäftsordnung

nahmen längere Zeit die Thätigkeit der Versammlung in Anspruch. Durch die jetzt vorgelegte definitive Geschäfts-Ordnung werden auch diese Berathungen in wenigen Tagen für immer beendigt sein.

Eine lebhafte Debatte rief die Frage hervor, ob eine Adresse an Se. Majestät den König als Antwort auf die Thronrede von der Versammlung erlassen werden solle. Viele Abgeordnete waren der Meinung, daß in einem Augenblicke, wo das Land bestimmte Gesetze und Maßregeln zur Wiederherstellung der Ruhe, zur Beseitigung des Nothstandes und drückender Lasten, sowie zur Einführung **volksthümlicher Behörden** erwarte, es Unrecht sei, vielleicht mehrere Wochen zu verlieren, um die bisherige Wirksamkeit des Ministeriums in dieser Adresse anzugreifen oder zu vertheidigen. Das erste Gesetz von Wichtigkeit und namentlich schon der Titel des Verfassungs-Entwurfs würden hinlängliche Gelegenheit geboten haben, daß die Versammlung sich darüber, so wie über den grundsätzlichen Boden, auf den sie sich zu stellen beabsichtigt, ausspreche. Da das Ministerium die Frage, ob eine Adresse berathen werden soll oder nicht, zur Kabinetsfrage, d. h. zur Bedingung seines Bleibens oder Abgehens machte, so erklärte sich die Mehrzahl für die Bejahung dieser Frage und unsere Meinung blieb in der Minderzahl.

(Fortsetzung folgt.)

Herausgegeben unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

„Wer dem Armen giebt, der leihet dem Herrn!"

Bei dem in der Nacht vom 29. zum 30. Juni d. J. in Rathe stattgefundenen Feuer, haben mehrere Dienstboten ihre sämmtliche Kleidung, nebst der durch vieljährigen Dienst erworbenen Leinwand dem vernichtenden Elemente Preis gegeben, um in seltener Diensttreue, und ohne Rücksicht auf eigne Lebensgefahr, das ihrer Pflege anvertraute Vieh ihrer Brotherren zu retten, was ihnen demnächst auch gelungen ist. Je seltener eine solche Aufopferung armer Dienstboten bei den gegenwärtigen Zeitverhältnissen sich ereignet, um so mehr verdient dieselbe auch gerechte Anerkennung, und es ist sowohl Christenpflicht, als gerecht und billig, diesen verarmten Abgebrannten als Anerkennung ihrer seltenen Diensttreue, so wie zu ihrer ferneren Aufmunterung und des nachahmungswerthen Beispiels wegen, einen Ersatz ihrer verlorenen Habe, zu gewähren.

Edle Menschenfreunde hiesiger Stadt haben dem Unterzeichneten bereits ihre Beiträge zur Unterstützung dieser Nothleidenden behändiget, es ist jedoch auch die dringende Aufforderung laut geworden, die aufopfernde Diensttreue der Beschädigten, sowohl im Interesse dieser Verunglückten, als auch im wahren Interesse aller hiesigen und auswärtigen Dienstherrschaften, durch öffentliche Bekanntmachung zur Anerkennung zu bringen.

Indem ich dieser Aufforderung hierdurch Genüge leiste, werde ich die weitere Aufsammlung milder Beiträge fortsetzen, zu deren Empfangnahme auch Herr Kaufmann Müller sich bereit erklärt hat. Die Vertheilung wird unter Zuziehung der Polizeibehörde zu Rathe erfolgen, und das Ergebniß selbst öffentlich bekannt gemacht werden.

Oels, den 2. Juli 1848.

Hübner, Calculator.

Gefällige Anfrage.

Der vormalige Gensd'arm, jetzt pensionirter Steuer-Aufseher Buchwald in Medzibor, ließ sich auf Anrathen pensioniren, weil er sonst seinen Posten, wie auch seine Pension verloren hätte.

Als Buchwald noch im activen Dienste stand, war selbiger sehr dem Trunke ergeben, und wäre Folge seines Trunkes im Schlamme erstickt, wenn ihn nicht jetzt noch lebende Bürger aus dem Graben, welcher aus der Herzoglichen Brauerei nach dem Ringe führt, herausgezogen hätten. In diesem Zustande hatte er sich verunreinigt, wollte dann mit seinem Dienstsäbel seine Frau erstechen, welches ihm aber nicht gelang, weil ihm ein hiesiger Bürger, welcher das oben Gesagte mit angesehen, den Säbel wegnahm, und an einen Ort gab, wo er aufbewahrt wurde.

Buchwald ist noch ein starker, kräftiger Mann, welcher ohne übermäßig angestrengt zu sein, noch einen Weg bis Wartenberg machen kann. Wir fragen daher an: ob es wohl recht sei, daß solche Leute eine Pension beziehen?

Medzibor, den **1. Juli 1848.** **P. P.**